

Off. 1873.

Ansuchen an den Bundesrath

dem Idiotikon einen jährl. Bundesbeytrag zu gewähren

vom 27 / 29 Oktober 1873.

- von: 1) dem Ausschusse des schweiz. Idiotikons,
2) der Antiquar. Gesellschaft in Zürich,
3) der schweiz. geschichtsforschenden Gesellschaft,
4) dem schweiz. Gymnasiallehrer-Verein.

An den

hohen Bundesrath der schweiz. Eidgenossenschaft.

Herr Präsident!

Hochgeachtete Herren!

Durch gegenwärtige Eingabe beehren wir uns das ergebene Gesuch an Sie zu richten, Sie möchten beschliessen, es sei das Idiotikon der deutsch-schweizerischen Mundarten durch einen jährlichen Beitrag aus der Bundeskasse zu unterstützen; Sie möchten demzufolge in das Budget für das Jahr 1874 eine diesfällige Post, die wir, wenn wir uns auch über das Quantitativ einen Antrag erlauben dürfen, auf 5000 Franken ansetzen würden, aufnehmen und Sie möchten endlich diesen Ansatz auch der hoh. Bundesversammlung bei Berathung des Budget zur Aufnahme angelegentlich empfehlen.

Zur Motivierung dieses Gesuches sind wir vor Allem schuldig, Ihnen über den gegenwärtigen Stand der Unternehmung die wünschbaren Aufschlüsse zu geben.

Im Februar 1862 nahm die Antiquarische Gesellschaft in Zürich, durch einen Vortrag über die Bedeutung unserer Mundart ergriffen, den Gedanken auf, die Bearbeitung und Herausgabe eines schweizerdeutschen Wörterbuches vorzubereiten.

Wohl existirte bereits ein schweizer. Idiotikon, das von dem bekannten patriotischen Chorherrn F. J. Stalder im Anfange dieses Jahrhunderts veröffentlicht worden war. Allein abgesehen davon, dass das Buch im Buchhandel vergriffen und wenig verbreitet ist, genügt jener erste ehrenwerthe Versuch weder dem Reichtume unserer Mundarten noch den Forderungen der Wissenschaft, welche seit jener Zeit auch auf diesem Gebiete so bedeutende Fortschritte gemacht hat.

Die Gelehrtenwelt, der Fachmann, der Culturohistoriker, ja mancher bloss vergnügliche Leser, Deutschlands wie der Schweiz warten mit Ungeduld auf ein Werk, welches für die Nutzbarkeit und die Ehre unserer Nationalsprache ungefähr das leisten sollte, was das berühmte, jetzt eben in 2. Auflage erscheinende Idiotikon Schmeller's für Baiern geleistet hat, ein Werk, das für den deutschen Sprachforscher, Juristen, Historiker zum unentbehrlichen Handbuche geworden ist.

Glücklicherweise traf die Absicht der Antiq. Gesellschaft zusammen mit der Herzensneigung eines Mannes, der die dazu erforderliche Bildung, vaterländischen Sinn und zugleich so ziemlich die nothwendige Musse besass. Es war dies Herr Friedr. Staub in Zürich. Dieser machte sich, unterstützt von einer organisatorischen Commission, auch sofort an das Werk. Es wurden die Freunde der erfassten Idee nach Zürich zur Vorberathung eingeladen, und es folgten diesem Rufe 40 Männer der verschiedenen deutschen Kantone, die Alle bezeugten, dass das Unternehmen ein höchst zeitgemässes sei und an ihrem Orte die freudigste Zustimmung erzeugt habe.

Das Letztere bewahrheitete sich auch in unzweideutiger Weise durch die zahlreichen Mittheilungen, welche auf einen gedruckten Aufruf hin sofort aus allen Gegenden herbeizuströmen begannen.

Seither ist ein Dezennium verflossen, in dem Hr. Staub unentgeltlich und ununterbrochen den besten Theil der Tagesarbeit der genannten Aufgabe gewidmet hat. Er hat ausserdem alljährlich auf seine Kosten Aufenthalte in verschiedenen, sonst der sprachlichen Erforschung weniger zugänglichen Thalschaften der Schweiz und Piemont's gemacht zur Erforschung des dortigen Sprachcharakters. Hauptsächlich aber hat er sich mit einer Anzahl wissenschaftlich gebildeter und sich für das Werk interessirender Männer aus den meisten Kantonen der Schweiz in Verbindung gesetzt, und einen fast unübersehbaren Schatz von Beiträgen von ihnen erhalten. Wir dürfen Sie, Hr. Pr. H. H., mit Bezug auf die Thätigkeit dieser circa 200 Mitarbeiter, aus denen wir die in Ihrer Mitte weilenden Herren D^r J. Blumer, J. B. Rusch und D^r A. Ph. v. Segesser hervorheben, wohl auf beiliegenden Bericht unserer Commission vom November 1869 verweisen. Auch von Seite der h. Regierung des Kantons Zürich wurde das Werk in aner kennenswerther Weise unterstützt, indem sie ausser einer bezüglichen Erhöhung ihrer jährlichen Subvention an die Antiquarische Gesellschaft uns im Hochschulgebäude einen Saal mit Licht und Heizung unentgeltlich einräumte. Von der Historischen Gesellschaft zu Zürich ist die höchst verdankenswerthe Summe von 700 Franken und von einer Anzahl für die vaterländische Wissenschaft überhaupt sich werththätig interessirender Privatpersonen hauptsächlich in der Stadt Zürich 2500 Fr. beige steuert worden.

Mit solcher vielseitigen Unterstützung hat denn auch die Thätigkeit der am Werke Beteiligten schon zu manchem schönen Resultate geführt. Wir verweisen Sie beispielsweise auf die beiliegende Monographie des Hrn. D^r Staub über das Brot und auf seine Vorträge im Schosse der antiquarischen Gesellschaft zu Zürich und des schweiz. Gymnasiallehrervereins, auf das Collegium des Hrn. Prof. Heinrich Schweizer-Sidler über zürcherische Mundart, auf die « Walliser Sagen » von Pfarrer Tscheinen und Domherr Ruppen, auf Vorträge der Herren Lehrer Schlegel in St. Gallen und † Seminardirektor Kettiger, Rektor Hunziker u. A. m. Die Hauptsache aber ist die Sammlung eines ungemein reichen und höchst werthvollen Materials für das Idiotikon selbst.

Inzwischen sind die finanziellen Zuschüsse nahezu aufgebraucht worden durch die Einrichtung und die laufenden Bedürfnisse des Bureau, durch die Kosten für die nothwendigen litterarischen Hülfsmittel, Bezahlung einiger freilich spärlich genug bemessenen Honorare an dürftigere Correspondenten u. s. w.

Andererseits ist das Werk trotz aller schon seit so langer Zeit auf dasselbe verwendeten Mühe nicht über das Stadium der ersten Vorbereitungen hinaus gekommen. So unglaublich gross hat sich der Umfang und Reichtum der Aufgabe erwiesen, dass immer mehr zur Ge-

wissheit wurde, ein Menschenleben genüge nicht des Stoffes Herr zu werden, um so weniger als das Material zum grossen Theil in unpraktischer, die Arbeit des Redaktors sehr erschwerenden Form zugeflossen ist. Eben weil man sich nämlich nicht im Stande sah, die geleisteten Dienste auch nur einigermaßen zu remunerieren, durften wir unsern Einsendern in dieser Beziehung keine Vorschriften geben. Wir sind daher zu der Ueberzeugung gelangt, dass das Werk unmöglich mit den bisherigen so beschränkten Mitteln in erfreulicher Weise gefördert werden kann und haben uns deshalb entschlossen, den Versuch zu machen, dasselbe mit etwas veränderter Organisation, hauptsächlich aber mit viel grösserem Aufwand ökonomischer und wissenschaftlicher Kräfte zum Ziele zu führen.

Während gegenwärtig die ganze Arbeit einzig auf den Schultern des Hrn. Dr. Staub ruht, dessen patriotischer Opferfreudigkeit und wissenschaftlicher Begeisterung das bisher Erreichte allein zu verdanken ist, von dessen Gesundheitszuständen, persönlichen Abhaltungen etc. aber auf der andern Seite der Fortschritt oder Stillstand, ja sogar die Benutzbarkeit des vorhandenen Materials vollständig abhängt, soll für die Zukunft die Arbeit vor solchen Eventualitäten gesichert, das Material für jeden Fachgelehrten benutzbar gemacht werden. Herr Dr. Staub soll einen zweiten Fachgelehrten an die Seite erhalten; und statt dass er wie bis dahin den besten Theil seiner Zeit mit bloss mechanischen Geschäften, Copien, Gängen, Korrespondenzen etc. hat verlieren müssen, würden diese Obliegenheiten in Zukunft einem eigenen Angestellten übertragen.

Alle diese Massregeln sind nach unserer Ansicht unerlässlich. Allein sie sind begreiflicher Weise mit nicht unbedeutenden Kosten verbunden. Ein ungefährer Ueberschlag derselben, den wir versucht haben, steigt auf ca. Fr. 10,000 jährlich, wobei zudem für alle Bedürfnisse und namentlich auch für Druckarbeiten die heutigen, ohne Zweifel neuer Steigerung ausgesetzten Preise in Anschlag gebracht sind.

Es ist nun also unsere Aufgabe, uns nach Quellen umzusehen, aus denen wir die Mittel zur Deckung so grosser Ausgaben schöpfen können. Bereits sind wir an verschiedene gelehrte Gesellschaften gelangt, um von ihnen Beiträge zu erhalten; diese können jedoch selbstverständlich nur spärlich fliessen und werden je einige hundert Franken nicht übersteigen. Wir gedenken ferner eine Subscription auf das Idiotikon zu eröffnen, und vielleicht je nach der Höhe des von Ihnen und der h. Bundesversammlung uns gewährten Beitrages die Grösse des jährlich zu zahlenden Subscriptionspreises zu bestimmen. Wir verhehlen uns jedoch nicht, dass wir wohl ohnehin, auch wenn Sie unsere Bitte gewähren, einen Preis werden ansetzen müssen, der die Zahl unserer Subscribenten in bescheidenen Grenzen halten wird. Ueberhaupt ist ja die Vorausberechnung einer Subscription für wissenschaftliche Zwecke etwas so Ungewisses, dass wir diese Post nicht hoch in Anschlag bringen dürfen. Wir hoffen endlich auch vielleicht von einigen Kantonsregierungen einen etwelchen Beitrag zu erhalten.

Sie sehen, Herr Präsident, hochgeachtete Herren, dass unser Hauptzufluchtsort der Bund bleibt, und wir glauben auch in der That, da keine Fehlbitte zu thun. Wenn irgend eine schweizerische Privatunternehmung die Bezeichnung einer nationalen verdient, so ist es gewiss diese, die ja recht eigentlich die Eigenart unseres Volkes, wie sie sich in seiner Sprache, in seinen Anschauungen und Sitten kundgibt, zum Gegenstand ihrer Forschung macht, und manche in hohem Grade schätzbare Erscheinung des Volkslebens vergangener Jahre festhält, manche für die Wissenschaft der Sprachvergleichung wichtige Erscheinung zur allgemeinen Kenntniss bringt.

Wenn die Sprache eine der schönsten Prärogativen der Menschheit vor der übrigen Schöpfung ist, so ist es wohl der Mühen der Wissenschaft, und der finanziellen Mitwirkung des ganzen Volkes werth, dass die Gesetze welche die Entwicklung der Sprache beherrschen, erforscht werden. Unsere schweizerischen Mundarten sind, wie wir Ihnen nicht erst weitläufig auseinandersetzen brauchen, keineswegs etwa bloss Verunstaltungen und Vernachlässigungen der gegenwärtigen sog. hochdeutschen Sprache; sie haben vielmehr ihr historisches Recht als Aeste eines Sprachstammes, welcher, gleichberechtigt mit dem hochdeutschen, zwar aus Einer Wurzel mit ihm entsprossen, aber gerade zufolge der politischen und sozialen Ablösung der Schweiz vom deutschen Reiche und ihrer Unabhängigkeit auch sprachlich selbstständig emporgewachsen ist. Sie gehören daher mit zum nationalen Charakter der Schweiz und dienen ganz gewiss mit dazu, der Schweiz auch ihre politische Selbstständigkeit und Unabhängigkeit zu erhalten. Diese grosse Bedeutung der Sprache sehen wir auch überall sich geltend machen, wo es sich um die politischen Schicksale eines Volkes handelt. Nicht umsonst sucht die russische Regierung in Polen die nationale Sprache zu unterdrücken, und in den beiden neuen deutschen Provinzen ist früher und jetzt die Einführung der neuen Landessprache mit derjenigen der neuen Obrigkeit Hand in Hand gegangen. Die Erforschung unserer Sprache ist daher eine Aufgabe, an welcher wesentlich mitzuhelfen den obersten Behörden des Landes nicht mit Unrecht oder Unbescheidenheit zugemuthet wird. Sie ist um so dringender und ernster, als bereits die ersten Wellen jener Fluth in unser Land hineinschlagen, welche alle besondere sprachliche Entwicklung mit der einförmigen Wasserfläche grosser Sprachgebiete zu bedecken sucht. Schon droht einer Menge alter wohlgebildeter und bezeichnender schweizerdeutscher Wörter der Untergang. Das junge Geschlecht meidet sie, und die alte Generation nimmt sie mit ins Grab, wenn nicht die Mittel geboten werden, sie vor der Vergessenheit zu retten und mit kundiger Hand in ihrer Bedeutung und ihrer Stammesverwandtschaft den künftigen Geschlechtern zu zeigen. Für die Geschichtsforschung, die richtige Auffassung der Quellen, der alten Gesetze, auch der amtlichen Abschiede, auf deren Sammlung ja Sie, Hr. Pr. H. H., so schöne Summen verwenden, ist ein solches Werk gewiss von grosser Bedeutung; ja es ist unerlässlich für die Kenntniss der gesammten deutsch-schweizerischen Litteratur; es ist aber abgesehen von all diesen praktischen Verwendungen schon an sich ein Hort, der in der Sprache lebt und von dem es sich nur fragt, ob er auf immer versenkt oder der Zukunft erhalten werden soll. Wenn es für jedes Land wahr ist, was das Grimmsche Wörterbuch sagt: »Für jedes Volk das sich fühlt, ist ja seine Sprache ein Nationalschatz«, so gilt es ganz besonders von unserm Volke, von dem schon Herder schrieb: »Die Schweizer sind zu dem rühmlichen Geschäfte die ersten, uns die Machtwörter jener Zeit zu zeigen, zu prüfen und kritisch einzuführen. Sie verstehen diese Wörter mehr als wir, weil sie den Kern der deutschen Sprache mehr unter sich erhalten haben. Sowie überhaupt in ihrem Lande sich die alten Moden und Gebräuche länger erhalten, da sie durch die Alpen und den Helvetischen Nationalstolz von den Fremden getrennt sind, so ist ihre Sprache auch der alten Einfalt treuer geblieben.«

Auch für die Wissenschaft, dieses kosmopolitische Gut, hat daher die Darlegung unserer Sprache den höchsten Werth; hat doch Jak. Grimm selber erklärt, dass der gesammte Sprachschatz Deutschlands weit geringer sei als derjenige der deutschen Schweiz.

Wir geben uns keineswegs der Illusion hin, als könnten wir den Untergang und das Verschwinden der alten Dialektwörter aus der lebenden Sprache durch unser Werk aufhalten, aber wir theilen die Ansicht, welche ein namhafter Gelehrter so trefflich ausgedrückt hat:

»Da die alten Traditionen unter dem Sturmschritte der modernen Kultur in schnellwachsender Proportion verschwinden, da mit dem Glauben an sie auch das Wissen von ihnen im Volke von Tag zu Tag mehr dahin stirbt, ist es die heilige Pflicht unserer Generation, ehe es unwiederbringlich zu spät sein wird, jene Dinge, welche im Leben untergehen und untergehen sollen, für den Gebrauch der Wissenschaft zu retten, und dem Andenken unserer Kinder und Enkel ein gutes Stück des innersten Lebens ihrer Vorväter zu erhalten. Wir laden eine schwere Schuld auf uns, und die Nachwelt wird uns bitter anklagen, wenn wir es trotz besseren Wissen verabsäumen, die Aehrenlese, die wir allein in zwölfter Stunde noch vornehmen können, mit derjenigen Genauigkeit und Vollständigkeit zu veranstalten, welche einzig der Wissenschaft förderlich sein kann.«

Eine solche Würdigung hat die Sammlung der deutschen Sprachdenkmäler übrigens auch schon früher in der Schweiz und im Auslande gefunden. Wie die Regierung von Bern ihren Historiographen Anshelm besoldete und logirte, unterstützte der norddeutsche Bund Grimm's Wörterbuch in den Jahren 1869/73 mit 9825 Thln.; Graff's Sprachschatz wurde auf Kosten Friedrich Wilhelm's IV. herausgegeben; Schmeller, der Herausgeber des bairischen Wörterbuchs, vom König besoldet; Mannhardt vom Landtag der Provinz Preussen und vom Unterrichtsministerium unterstützt. Der Schweiz stehen allerdings keine Millionen für solche Zwecke, nicht die Privatchatouille eines Fürsten zu Gebote; aber sie darf gewiss auch die Gelder ihres Volkes einem Studium zuwenden, das gerade die Kenntniss der wichtigsten Seite des Volkslebens zum Gegenstande hat.

Der Anklang, welchen unser beiliegender »Aufruf« seiner Zeit gefunden hat, die vielseitige Aufmunterung und Anerkennung, welche uns in der Reihe der Jahre aus allen Schichten unserer Nation zu Theil geworden ist, und die hie und da in der Presse sich laut machenden Stimmen lassen keinen Zweifel übrig, dass unsere Unternehmung im Herzen unseres Volkes wurzelt und dass eine kräftige Unterstützung von Seiten der h. Behörde nicht nur kein Aergerniss erregen, sondern vielmehr erwartet wird.

Ist es ja auch eine Aufgabe, welche über jeden Gegensatz der Kantone, der Konfessionen und der politischen Parteien hinweg alle wirklichen Vaterlandsfreunde zu einigen angethan ist.

Es mag freilich eingewendet werden, dass ja nicht die ganze Schweiz deutsch spreche, und also das Werk nicht ein im Interesse der ganzen Nation liegendes genannt werden könne. Das Erstere ist richtig, das Letztere schon nicht mehr ganz; denn auch die wälschen Kantone haben ein Interesse daran, dass der deutsch-schweizerische Volkscharakter in seiner Reinheit und Unabhängigkeit, ja Verschiedenheit von ausländischer Entwicklung dargestellt werde. Das deutsche Sprachgebiet der Schweiz geht auch zudem weiter als man oft denken möchte; denn ausser den ganz deutschsprechenden Kantonen erstreckt es sich auch in die sämtlichen romanischen Kantone mit Ausnahme von Genf, Waadt und Neuenburg hinaus, sogar in das italienischsprechende Tessin. Uebrigens kann ja gar wohl die Zeit kommen, wo auch die sprachlichen Eigenthümlichkeiten der romanischen Schweiz ihre Sammler und Bearbeiter finden, und auch diese werden dann wohl nicht vergeblich um Unterstützung ihres Zweckes an die Eidgenossenschaft sich wenden.

Wir haben, H. Pr. H. H., uns nur nach langem Bedenken entschlossen, Ihre Hülfe nachzusuchen, da wir wohl wissen, wie vielfach dieselbe bereits in Anspruch genommen ist. Allein wir vertrauen darauf, dass Sie unsern Bestrebungen Ihre Anerkennung nicht versagen und es nicht für unangemessen finden werden, im vorliegenden Falle von dem schönen Rechte Ge-

brauch zu machen, welches Ihnen der Art. 21 der Bundesverfassung in Verbindung mit Art. 22 derselben gibt, und wonach Ihnen zusteht, öffentliche Werke, die im Interesse der Eidgenossenschaft oder eines grossen Theiles deselben stehen, zu unterstützen. Unter jenen Werken dürfen ja gewiss auch wissenschaftliche verstanden werden, auf die ja auch der unmittelbar folgende Artikel hinweist.

Wir brauchen wohl nicht ausdrücklich beizufügen, dass wir von den uns gewährten Subsidien den gewissenhaftesten Gebrauch machen werden und zur Rechenschaft, so oft und so einlässlich als sie verlangt werden wird, erbötig sind.

Genehmigen Sie, Herr Präsident, hochgeachtete Herren, die Versicherung unserer vorzüglichen Hochschätzung und Ergebenheit.

Namens der für das Idiotikon niedergesetzten Commission

Zürich, den 27. Oktober 1873.

Das vorsitzende Mitglied:

Dr. Heinr. Schweizer-Sidler, Prof.

Der Aktuar und Quästor:

Konr. Thomann, Prof.

Vorstehende Petition wird von den Unterzeichneten auf's Wärmste unterstützt:

Zürich, den 28. Oktober 1873.

Für die antiquarische Gesellschaft zu Zürich:

Der Präsident: **Dr. Gerold Meier v. Knonau, Prof.**

Der Aktuar: **Dr. J. J. Müller, Prof.**

Für die Vorsteherschaft der schweiz. geschichtsforschenden Gesellschaft:

Zürich, den 28. Oktober 1873.

Der Präsident: **Dr. G. v. Wyss, Prof.**

Der Aktuar: **J. J. Amiet, Staatsschreiber.**

Für den Vorstand des schweiz. Gymnasiallehrervereins:

Aarau, den 29. Oktober 1873.

Der Präsident: **J. J. Hunziker, Prof.**

Der Aktuar: **Dr. Hans Wirz, Prof.**

